

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– März 2024 –

---

**Dornbusch, Aneke: Hermann Dörries (1895–1977).** Ein Kirchenhistoriker im Wandel der politischen Systeme Deutschlands. – Tübingen: Mohr Siebeck 2022. (XI) 364 S. (Christentum in der modernen Welt / Christianity in the Modern World, 3), geb. € 85,00 ISBN: 978-3-16-161787-4

Aneke Dornbusch ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere Kirchengeschichte der Ev.-Theol. Fak. der Univ. Bonn. Das Buch ist die überarbeitete Fassung ihrer von Peter Gemeinhardt betreuten theol. Diss., mit der sie im Januar 2022 an der Univ. Göttingen promoviert wurde.

Es gibt in Deutschland inzwischen eine gewisse Tradition eines Brückenschlags von der Patristik zur kirchlichen Zeitgeschichte. Auch D.s Arbeit lässt sich in diese Tradition einfügen, denn sie behandelt Leben und Werk eines Patristikers vor dem Hintergrund der Zeitläufte des 20. Jh.s, genauer von gleich vier Epochen: ausgehendes Kaiserreich, „Weimarer Republik“, Nationalsozialismus und geteiltes Deutschland nach 1945. Hermann Dörries gehört, wie die Vf.in selbst hervorhebt, nicht gerade zu den Lichtgestalten der Geschichte und ist heute wohl nur noch in Fachkreisen bekannt. Zurecht weist sie aber darauf hin, dass die Biografiewürdigkeit einer Person nicht von der Einschätzung des allgemeinen kulturellen Gedächtnisses abhängig gemacht werden dürfe. Lebensgeschichten wiesen wegen der vielfältigen Verwicklungen der Personen in die jeweilige Zeitgeschichte vielmehr stets über ihr Objekt hinaus. Personen, die weniger im Rampenlicht der Öffentlichkeit standen, spiegelten womöglich auch die allgemeine geschichtliche Entwicklung, auch (kirchen-)politische und theol. Einstellungen und Mentalitäten, besser wider als exponierte Gestalten. Angesichts der moralisch und emotional hoch aufgeladenen Debatten etwa um den bayerischen Landesbischof Hans Meiser oder den Berliner Bischof Otto Dibelius bieten weniger bekannte Akteur:innen der Kirchengeschichte die Chance, dass die historische Forschung zu ihnen unbelasteter erfolgen und das historische Sach- und Werturteil über sie nüchterner und ausgewogener ausfallen kann.

Das Buch ist sehr gut, teilweise spannend zu lesen (lediglich die gelegentliche falsche Verwendung des Konjunktivs II, des Irrealis, und der Gebrauch der niemals offiziellen und eigentlich nur in der DDR sowie in linken westdeutschen Kreisen gebräuchlichen Abkürzung „BRD“ störten den Rez. etwas). Angesichts der eben genannten aufgeheizten Debatten um andere Theolog:innen oder kirchliche Repräsentant:innen kann es wegen seiner Ausgewogenheit und seiner steten Berücksichtigung der historischen Gegebenheiten wohl als vorbildlich gelten.

Souverän zeichnet die Vf.in nicht nur ein vielfältig und auch international vernetztes Gelehrtenleben in den so ereignisreichen ersten drei Vierteln des vorigen Jh.s nach, sondern sie taucht auch gründlich und tief in das umfangreiche wissenschaftliche Oeuvre Dörries' ein, das sich mit

teilweise sehr speziellen Problemen nicht nur der Geschichte der Alten Kirche (Makarios, Symeon, Basilius, Konstantin u. a.), sondern auch des Mittelalters (Germanenmission, Bonifatius, Gottschalk, Otto I., Heinrich II. u. a.), der Reformationszeit bzw. der frühen Neuzeit (Martin Luther, Gottfried Arnold u. a.) und der niedersächsischen Regionalgeschichte (Ludwig Harms, Kloster Bursfelde u. a.) befasste, zudem mit systematisch-theol. Fragen in historischer Perspektive wie dem Staat-Kirche-Verhältnis, dem Problem eines prophetischen Wächteramtes (*munus propheticum*) der Kirche und dem Toleranzbegriff. Aus heutiger Sicht überrascht, wie rasch Dörries eine glänzende akademische Karriere machen konnte, obwohl er sein Vikariat abgebrochen hatte, seine von Adolf Jülicher betreute Marburger Diss. zur Mystik Erigenas im Vergleich zum Neuplatonismus aus dem Jahre 1922 durchaus kritisch aufgenommen worden war – die Gutachter hatten insbes. die unzureichende Rezeption der bisherigen Literatur angemerkt –, seine in nur wenigen Monaten entstandene, thematisch verwandte Tübinger Habil.schrift lediglich den Umfang eines etwas längeren Aufsatzes hatte, er nach seinen Qualifikationsschriften zunächst fast ausschließlich Lexikonartikel und Rezensionen veröffentlichte und seine 1926 erfolgte Ernennung zum außerordentlichen Prof. für Kirchengeschichte in Tübingen eine Hausberufung war. Seine Kriegsverletzung und persönliche Beziehungen wirkten sich neben der für Dörries damals günstigen Bewerberlage karrierefördernd aus. Schon 1928 auf eine ordentliche Professur nach Halle und ein Jahr später nach Göttingen berufen, erwarb Dörries sich bald den Ruf eines fleißigen und anerkannten Wissenschaftlers, dessen Persönlichkeit immer wieder als zurückhaltend und bescheiden charakterisiert wurde. Politisch folgte er dem damaligen Mainstream im deutschen Protestantismus, wandte sich enttäuscht von der ersten deutschen Demokratie ab, sympathisierte mit der NSDAP, wurde im Frühjahr 1933, kurz vor dem Aufnahmestopp, Mitglied der Partei und blieb dies bis 1945. Nach einer kurzen Mitgliedschaft bei den „Deutschen Christen“ hielt Dörries aus kirchenpolitischen und theol. Gründen zu der sich allmählich formierenden Bekennenden Kirche, ohne sich dort stärker aktiv zu engagieren.

Zum kirchengeschichtlichen Kontext im Nationalsozialismus wie in der Nachkriegszeit griff die Vf.in – aus arbeitsökonomischen Gründen verständlicherweise – v. a. auf Überblicksdarstellungen, etwa von Klaus Scholder, Martin Greschat und Christoph Strohm, zurück. Die Auswertung von weiteren Spezialuntersuchungen hätte vermutlich noch eine genauere Verortung Dörries' im Spektrum der kirchenpolitischen und theol. Gruppierungen ermöglicht. Jetzt werden etwa bei der Darstellung der Geschichte der Bekennenden Kirche und der kirchlichen Neuordnung nach 1945 die konkurrierenden luth. Vereinigungsbestrebungen, die 1948 zur Gründung der VELKD führten, völlig ausgeklammert (etwa 174), obwohl z. B. Dörries 1947 vom Lutherrat als Delegierter für die Erste Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Lund nominiert wurde. Auch das Verhältnis Dörries' zur Lutherrenaissance um Karl Holl, die allzu einseitig im Sinne des überzeugten Nationalsozialisten Emanuel Hirsch interpretiert wird, sowie zu Martin Niemöller hätte vermutlich differenzierter herausgearbeitet werden können, wenn die Vf.in die einschlägigen Arbeiten von Heinrich Assel bzw. die Niemöller-Biografie von Benjamin Ziemann von 2019 rezipiert hätte.

Diese kritischen Anmerkungen bzw. Desiderate sollen aber den hohen Wert der wissenschaftlich sehr gehaltvollen Studie zu einem gelehrten Kirchenhistoriker des wechselvollen 20. Jh.s nicht schmälern. Ungeachtet seines vorbildlichen Arbeitsethos als Wissenschaftler und luth. Theol. war Dörries ein Mensch seiner Zeit, der sich dem Sog des vorherrschenden Zeitgeistes nicht ganz entziehen konnte. Auch wenn er es selbst nicht wahrhaben wollte und heftig gegen eine solche Einordnung aufbegehrte, war er insofern ein „Mitläufer“, den aber wissenschaftliche Redlichkeit und

luth. Glaubenssubstanz zumindest vor größerer Mitschuld bewahrten. Die Vf.in ist sehr nachsichtig mit ihrem Protagonisten und begeht nicht den Fehler, in unhistorisch-moralisierender Weise aus der sicheren Warte der Nachgeborenen den Stab über ihn zu brechen.

Über den Autor:

*Thomas Martin Schneider*, Dr., apl. Professor für Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie der Universität Koblenz (thschnei@uni-koblenz.de)